

## Beschreibung interpersonalen Beziehungen in der Grammatik

### 0. Einleitung

Im Rahmen des Oberthemas "Pragmatik in der Grammatik" werden bei den Referaten in diesem Buch unterschiedliche thematische Motivationen deutlich. Die Gegenstände stammen überwiegend aus dem Bereich der Syntax (Verb, Kausalsätze, Determinantien, Tempus, Satzgliedstellung). Von diesen syntaktischen Ausgangspunkten aus wird dann die pragmatische Dimension dieser Gegenstände untersucht.

Mein Thema, die Beschreibung interpersonalen Beziehungen in der Grammatik, verlangt ein umgekehrtes Vorgehen. Ich frage also: Wo hat mein (pragmatischer) Gegenstand ein Heimatrecht in der Grammatik und wie? Es geht also nicht um die Rolle der Pragmatik in der Linguistik, sondern um eine Definition im Sinne von Grenzziehung des Gegenstandsbereichs der Grammatik.

Die klassische Definition des Gegenstandsbereichs der Pragmatik stammt von Charles Morris in "Signs, Language and Behaviour" (1946); danach haben Zeichen die folgenden drei Relationen:

- Zeichen – Zeichen (Syntax)
- Zeichen – Bedeutung (Semantik) und
- Zeichen – Zeichenbenutzer (Pragmatik)

Aus heutiger Sicht vermißt man in dieser Aufstellung

1. die Objekte, Sachverhalte, Referenten, für die die Zeichen stehen,
2. die Situation bzw. den sozialen Kontext, die die Bedeutung der Zeichen beeinflussen oder gar konstituieren
3. die Absicht, mit der die Zeichenbenutzer die Zeichen benutzen.

Die Entwicklung der Linguistik in den letzten zwei Jahrzehnten hat dies zum Teil nachgetragen. Das hat u.a. zu einer Ausweitung des Pragmatikbegriffes geführt, so daß z.B. Lewandowski in seinem "Linguistischen Wörterbuch" acht bedeutungsverschiedene Verwendungsweisen von Pragmatik aufzählen kann.<sup>1</sup>

Die von Morris vorgegebene Dreiteilung hat u.a. dazu geführt, daß man jede der drei Relationen als abtrennbaren und in sich selbst plausibel beschreibbaren Teil von Sprache angesehen hat. Es gibt Grammatiken der

deutschen Sprache, die eigentlich Syntaxen der deutschen Sprache sind, die nur hier und da einmal semantisch oder pragmatisch nachgebessert sind. Wenn aber alle drei Relationen erst das Gesamt der Sprache ausmachen, dann müssen sie auch alle in die Sprachbeschreibung einfließen. Das heißt, ihr Zusammenspiel muß regelhaft erklärt werden.

## 1. Interpersonale Beziehungen als Gegenstand der Grammatik

Im "Handbuch der Linguistik" (herausgegeben von Stammerjohann) werden unter dem Stichwort "Pragmatik" folgende Bereiche genannt:

personale, lokale, temporale Deixis, Redeerwähnung, Kontaktaufnahme (Anredeformen), Zusammenhänge in Dialogtexten, Emphase und Kontrast, Ellipsen, u.a.

Helbig (1979, S. 15) führt grammatische Erscheinungen an, die von "kommunikativ-pragmatischen Faktoren" determiniert werden:

Artikel, Modi, Pronomina, Pro-Adverbien, Satztypen (Aussage, Aufforderung, Frage), Modalverben, Modalwörter, Satzgliedstellung

Einige der aufgeführten Bereiche haben mit der Beziehung zwischen den Redepartnern, also den interpersonalen Beziehungen zu tun. Aber ich will diesen Bereich nicht behandeln, weil er schon in den Kanon der Grammatikthemen eingegangen ist, sondern weil dies nur sporadisch, unzusammenhängend und unzureichend geschehen ist.

Unter interpersonalen Beziehungen kann man solche zwischen einem Sprecher, einem Angesprochenen und einem oder mehreren weiteren Personen verstehen. Diese können anwesend oder abwesend sein. Ich möchte meine Bemerkungen aber weitgehend auf die face-to-face Kommunikation, also auf die zwischen zwei Personen, beschränken.

Solche Beziehungen sind immer durch Handlungen zustande gekommen. Diese Handlungen sind allerdings in Institutionen (institutionelle Rahmen) eingebettet, die die Ausformung der einzelnen Beziehungsprofile z.T. stark (vorher-)bestimmen, wie z.B. zwischen Lehrern und Schülern, Verkäufern und Kunden usw.

Gerade diese institutionelle Präformiertheit hat aber dazu geführt, daß Linguisten die Kategorie "Beziehung" als feste und festliegende Entität angesehen haben, ohne den prozessualen Charakter von zwischenmenschlichen Beziehungen gebührend zu berücksichtigen und ohne den großen Anteil von Sprache am Zustandekommen und an der Entwicklung solcher Beziehungen zu untersuchen (vgl. Sager 1981, S. 179).

Der Begriff "Beziehung" wurde meist unreflektiert von den Sozialwissenschaften übernommen, besonders von Watzlawick et al.s "Menschliche Kommunikation" (1969).

Die dort vorgenommene Trennung in Inhalts- und Beziehungsaspekt und die Zuordnung der verbalen Signale zur Inhaltsebene und der non-verbalen Signale zur Beziehungsebene hat die doch eigentlich zu überwindende Vorstellung wieder genährt, daß die verbale Sprache das neutrale Medium der Informationsübermittlung sei. Dagegen muß man einfach feststellen, daß jeder sprachliche Inhalt auch beziehungsrelevant ist oder zumindest beziehungsrelevant werden kann (vgl. dazu Boettcher/Sitta 1978, S. 59).

In Anlehnung an Sager (1981, S. 179 ff.) meine ich, daß interpersonale Beziehung nicht etwas Objekthaftes, kein Ding ist, sondern ein übersituationelles Handlungssystem von zwei (oder auch mehr) Aktanten.

Ob interpersonale Beziehungen in der Grammatik beschrieben werden sollen, oder besser: Ob interpersonale Beziehungen *auch* in der Grammatik beschrieben werden sollen (daß sie in anderen Sozialwissenschaften beschrieben werden müssen, ist sicher unbestreitbar), hängt von der Grammatikdefinition und den Adressaten ab.

Wenn die Grammatik nur das beschreiben soll, was von Polenz (1973, S. 125 ff.) als "Sprachsystem" bezeichnet hat, also die objektsprachlich-funktionelle und soziale Existenzform der Sprache, dann wird man geneigt sein, die Art und Weise, wie Beziehungen in und durch Sprache manifestiert werden, aus der Grammatikbeschreibung auszuklammern. So ist die traditionelle Satzgrammatik weitgehend verfahren.

Wenn aber die Grammatikbeschreibung nicht mehr ausgerichtet ist auf den Satz, sondern auf Äußerungen (die natürlich auch die syntaktische Form eines Satzes haben können), müßte der Einbezug von interpersonalen Beziehungen leichter möglich sein. Nun kann man nicht individuelle Äußerungen im Sinne der von Polenzschen "Sprachverwendung" zum Gegenstand der grammatischen Beschreibung machen, da die Ergebnisse nicht oder nur teilweise auf andere Äußerungen übertragbar wären, d.h. nicht verallgemeinert werden können. Man muß also Klassen von Äußerungen zum Beschreibungsgegenstand machen. Es müßten also, wenn man interpersonale Beziehungen in den Objektbereich der grammatischen Beschreibung aufnehmen will, Klassen von Äußerungen Klassen von Beziehungshandlungen zugeordnet werden. Wie das zumindest im Bereich der Analyse von spontan gesprochener dialogischer Sprache aussehen könnte, soll weiter unten (Kap. 3) aufgezeigt werden.

## 2. Anredeformen und 'Höflichkeit' als Beispiel für interpersonale Beziehungen und ihre Beschreibung in vorliegenden Grammatiken

Daß Anredeformen (AF) ein relevantes Beispiel sind, wenn man von interpersonalen Beziehungen spricht, läßt sich drastisch an der Nürnberger Marktfrau zeigen, die vor einigen Jahren zu DM 2.250 Strafe verurteilt wurde, weil sie einen Polizisten wiederholt geduzt und damit beleidigt hatte, und die deshalb Eingang in die linguistische Literatur gefunden hat (Kohz 1982, S. 61).

AF sind auch Teil einer konventionalisierten Höflichkeitsnorm. Sie gehören zu sprachlichen Routinen, die der Erfüllung dieser Norm dienen. Wird von der Norm abgewichen, kann das als Bedrohung der bestehenden interpersonalen Beziehung angesehen werden. Die Normabweichung ist gleichzeitig der Versuch oder gar der Anspruch, die Beziehung neu auszuhandeln (vgl. Laver 1981, S. 289).

Wie prominente AF zur Umdefinition einer Beziehung führen können, soll folgender Dialog aus einer Erzählung<sup>2</sup> belegen:

(Pitschugin, der Held der Geschichte, fühlt sich gedemütigt, weil sein Vorgesetzter, obwohl sein Altersgenosse, ihn "freundschaftlich mit 'du' anzureden (pflegte), ... jedoch fand er nicht den Mut, Einspruch zu erheben oder den Vorgesetzten ebenfalls zu duzen." Nachdem Pitschugin seinen Wunsch, ein neues Leben zu beginnen, in die Tat umgesetzt hat, trifft er, aus einem Film kommend, seinen Vorgesetzten vor dem Kino. Folgender Dialog entspinnt sich:)

"Nun, wie hat dir der Film gefallen?", fragt dieser.

"Gut, und wie hat er dir gefallen?" Diese Frechheit machte den Vorgesetzten zunächst sprachlos.

"Ebenfalls gut", stotterte er schließlich, "und wer hat Ihnen am meisten zugesagt von den Schauspielern?"

"Sophia Loren. Und Ihnen?"

Die Beschreibung der AF in den gängigen Grammatiken ist weder von der Beschreibungsgenauigkeit noch von der Art und Weise der Beschreibung her zufriedenstellend. Ich will einige Mängel aufzählen:

Von den möglichen Formen der Anrede werden in der Regel nur die pronominalen AF beschrieben. Die nominalen nicht oder nur am Rande, z.B. unter "Eigennamen".

Die referentielle Bedeutung der pronominalen AF (*ich* = Sprecher, *du* = Angesprochener) wird überall erwähnt.

Ihre Verwendung, also ihre pragmatische Bedeutung, wenn man so will, wird meist mit Begriffen wie 'vertraulich' – 'vertraut', 'intim', 'familiär' auf der einen Seite und 'distanziert', 'fernerstehend', 'höflich' auf der anderen Seite charakterisiert.

Ob die verschiedenen AF ein System darstellen, kann hier nicht beantwortet werden. Aber daß es doch systematische Zusammenhänge gibt, kann man nicht bestreiten, so z.B. zwischen bestimmten Kombinationen von nominalen AF wie Titel + Nachname und *Sie* oder Vorname und *du* (vgl. Vorderwülbecke 1976, S. 352 f.).

Und wenn die Grammatik schon etwas über die Verwendungsbedingungen sagt ("in vertraulich-familiärem Kreise" Duden 1973, S. 274), dann könnte sie auch Abstufungsmöglichkeiten und Unsicherheiten in der Verwendung aufzeigen. Zum Beispiel von *Herr Müller* und *Sie* zu *Peter* und *Sie* oder "systemwidrige" Verwendungen wie *Frau Müller, bring mir mal die Lieferscheine von heute morgen.*

Die intensional begründeten Unterscheidungen wie 'vertraulich' – 'höflich' oder 'intim' – 'distanziert' sind insofern zu allgemein, als z.B. in Gruppen, in denen die Mitglieder qua Gruppenzugehörigkeit sich duzen (Arbeiter, Studenten), diese "Vertraulichkeit" mit dem *du* nicht mehr ausgedrückt werden kann. In diesen Gruppen kann zwischen zwei Mitgliedern trotz des *du*-Verhältnisses eine sehr distanzierte Relation bestehen.

Einige Belegstellen aus Grammatiken sollen angeführt werden:

Man gebraucht gegenüber Personen, mit denen man etwa ein vertraulich-familiäres Verhältnis hat, *du* usw. oder (im Plural) *ibr* usw. Diese Pronomen werden in Briefen u.ä. groß geschrieben.

Sonst gebraucht man bei der Anrede die Höflichkeitsform *Sie* usw., die immer groß geschrieben wird. Dabei ist es gleichgültig, ob man eine oder mehrere Personen anspricht. (Duden-Grammatik 1973, S. 275)

Ähnliche Formulierungen findet man übrigens auch in Benimm-Büchern, die sich z.T. ausführlich mit dem Duzen beschäftigen. Ihr Augenmerk liegt dabei – anders als das der Grammatiken – besonders auf Art und Weise sowie den Bedingungen des Übergangs vom *Sie* zum *du*.

Helbig/Buscha (1974, S. 218 f.) weichen in Art und Inhalt kaum von der Beschreibung in der Dudengrammatik ab:

Das Personalpronomen der 2. Person unterscheidet außerdem zwischen einer vertraulichen und einer höflichen Form. Die Höflichkeitsform ist für beide Numeri gleich. Sie wird immer groß geschrieben und mit den Formen des Plurals der 3. Person des Personalpronomens gebildet.

**Merke:**

(1) Die vertrauliche Anredeform gebraucht man im Deutschen vor allem im persönlichen Bereich (in der Familie, unter Freunden und guten Bekannten), daneben aber auch im gesellschaftlichen Bereich (in gesellschaftlichen Organisationen wie der FDJ und SED, im Beruf besonders unter Kollegen eines Betriebes, gegenüber Kindern).

Die "Grundzüge einer deutschen Grammatik" von Heidolph et al. (1981, S. 650 f.) formulieren z.T. differenzierter als die oben angeführten Resultatsgrammatiken. Sie rekurren nicht allein auf die Gegensatzpaare 'vertraut' – 'höflich' oder 'verbindlich' – 'distanziert', sondern sie verbinden das Kriterium 'vertraut' mit der sozialen Stellung von Sprecher und Hörer zueinander:

- |   |   |
|---|---|
| – Sprecher und Hörer sind sozial gleichgestellt und miteinander vertraut  | Anredeform: <i>du</i>   |
| – Sprecher und Hörer sind nicht sozial gleichgestellt und nicht miteinander vertraut                              | Anredeform: <i>Sie</i>  |
| – Sprecher und Hörer sind nicht miteinander vertraut und haben keine Kenntnis von der sozialen Rolle des Partners | Anredeform: <i>Sie</i>  |
| – Sprecher und Hörer sind nicht sozial gleichgestellt, aber miteinander vertraut; oder                            | Anredeform ist abhängig von der in der jeweiligen Situation relevanten sozialen Rolle |
| – Sprecher und Hörer sind sozial gleichgestellt und nicht miteinander vertraut                                    |   |

Im Gegensatz zur Beschreibung im 3. Spiegelstrich meine ich, daß nicht die Kenntnis der sozialen Rolle des Partners entscheidend ist, sondern die Einschätzung durch den Sprecher. Diese Kritik trifft auch auf den 5. Spiegelstrich zu, denn die Wahl der pronominalen AF ist abhängig von der Einschätzung der "relevanten sozialen Rolle". So wird z.B. ein Student, wenn er auf dem Universitätsgelände jemanden sieht, den er auf Grund von Alter, Aussehen und Kleidung für einen Studenten hält, diesen duzen.

Mir scheint der Grund für die Mängel bei der Beschreibung der AF zu sein, daß die Grammatiker das, was sie in diesem pragmatischen Bereich beschreiben, mit der gleichen Allgemeingültigkeit versehen wollen, wie Aussagen im Bereich der Morphologie und Syntax, d.h. Aussagen wie den folgenden: "Der Komparativ wird durch Anhängen von -er an die Grundstufe gebildet." oder: "Die transitiven Verben bilden ihr Perfekt im Aktiv mit 'haben'." (Duden-Grammatik 1973, S. 262 bzw. S. 83)

Diese Art von Regeln kann so formuliert werden:

In der syntaktischen Umgebung X ist Y Indikator für Z oder: In der syntaktischen Umgebung X wird Z mit Y gebildet.

Meines Erachtens wird dann bewußt oder unbewußt bei der Beschreibung der pronominalen AF so formuliert, als ob sie direkte Indikatoren für Vertraulichkeit oder Distanz usw. seien. Dies ist aber eine starke Verkürzung des wirklichen Sachverhalts, weil sie von einem verdinglichten Beziehungsbegriff ausgeht. Ein angemesseneres Vorgehen soll in Kapitel 3 vorgestellt werden.

Der Begründung von 'Höflichkeit' als Beispiel für interpersonale Beziehungen könnte ich das folgende Zitat aus einem Benimm-Buch sozusagen als Anti-Leitspruch voranstellen: "Höflichkeit ist wie ein Luftkissen, es ist wohl nichts drin, aber mildert die Stöße" (Wickenburg 1978, S. 83).

Wenn man, wie in diesem Beitrag, interpersonale Beziehungen in konkreten sprachlichen (und nicht-sprachlichen) Handlungen konstituiert sieht, stellt man fest, daß in dem Kissen doch einiges drin ist.

'Höflichkeit' habe ich als weiteres Beispiel für interpersonale Beziehungen gewählt, weil ihre Relevanz für die Sprache und damit für die Sprachbeschreibung bisher – anders als die Anredeformen – kaum thematisiert worden ist (vgl. unten Kap. 4), und weil sie eine schwache morphologisch-syntaktische (aber auch lexikalische) Basis hat.

Ich habe keine linguistische Definition von 'Höflichkeit'. Deshalb verwende ich den Begriff in der weiten allgemeinsprachlichen Bedeutung, die die folgenden zwei Teilbedeutungen einschließt:

1. eine konventionelle Höflichkeit, die in der Erfüllung von gesellschaftlichen Normen besteht, z.B. bei Begrüßungen, Entschuldigungen usw.
2. eine individuelle Höflichkeit, die über die o.a. Normen hinausgeht und im konkreten Einzelfall Respekt oder Wertschätzung ausdrückt.

Natürlich ist 'Höflichkeit' keine sprachliche Kategorie, dennoch taucht sie als Beschreibungsbegriff in den Grammatiken auf, z.B. bei dem Personalpronomen *Sie*, wie wir oben schon gesehen haben.

Aber auch bei den 'höflichen' Imperativen:

Im Unterschied zu diesen Formen (Imperativ mit *du*, K.V.) wird einer Person oder mehreren Personen gegenüber, die man siezt, die Höflichkeitsform gebraucht: *Schweigen Sie*, mein Herr! *Seien Sie* still! *Nehmen Sie* Platz, meine Damen! (Duden-Grammatik 1973, S. 99).

Bei Helbig-Buscha (1975, S. 471) taucht der Begriff auch im Kapitel *Satzäquivalente* auf:

*bitte* und *danke* als Satzäquivalente drücken entsprechend ihrer Entstehung aus Verbformen Bitte bzw. Dank aus. In dieser Bedeutung kann *bitte* auch eine höfliche Umschreibung von *ja*, *danke* eine höfliche Umschreibung von *nein* sein. Vielfach stehen *bitte* und *danke* jedoch als bloße Höflichkeitsformeln.

Und noch ein letztes Beispiel aus wieder einem anderen systematischen Ort in der Grammatik:

Dieser Konjunktiv II wird gelegentlich als Ausdruck der Höflichkeit oder Unverbindlichkeit gebraucht:

Ich *wünschte*, daß Sie *nachgäben*. So *wäre* es vielleicht besser! Ich *würde* Ihnen empfehlen, dieses Buch zu kaufen! ... (Duden-Grammatik 1973, S. 103)

Ich bin sicher, daß man noch vielfältige metasprachliche Verwendungen von 'Höflichkeit' bzw. 'höflich' in den Grammatiken finden würde, wenn man sich nicht nur auf das Register verlassen würde. Aber es zeigt sich schon aufgrund der angeführten Beispiele, daß 'Höflichkeit' noch viel weniger als die Anredeformen an bestimmte grammatische Formen gebunden ist. Wie 'Höflichkeit' dennoch und konsistenter in der Grammatik berücksichtigt werden kann, soll im Anschluß an die folgenden grundsätzlichen Überlegungen zu einer angemesseneren Beschreibung interpersonaler Beziehungen erörtert werden.

### 3. Grundlagen für eine adäquatere Beschreibung interpersonaler Beziehungen

Ich habe oben versucht, ein paar Mängel bei der Beschreibung interpersonaler Beziehungen am Beispiel von Anredeformen und 'Höflichkeit' aufzuzeigen. Es soll nicht damit getan sein, ein paar Detailverbesserungen vorzuschlagen. Ich will vielmehr versuchen, die Beschreibung von AF und 'Höflichkeit' stellvertretend für interpersonale Beziehungen und diese wiederum als Beispiel für Pragmatik in der Grammatik anders zu begründen.

Ich beziehe mich bei diesem Versuch weitgehend auf Anregungen, die ich aus dem Buch von Sven Frederick Sager "Sprache und Beziehung. Linguistische Untersuchungen zum Zusammenhang von sprachlicher Kommunikation und zwischenmenschlicher Beziehung" bekommen habe. Die Hauptgedanken Sagers sind die folgenden:

Eine linguistische Pragmatik muß als funktionale Sprachbetrachtung entwickelt werden. Funktionen sind als grundlegende Leistungen des Sprachverhaltens in Relation zur situationsübergreifenden Wirkungszusammenhängen zu sehen. Sager unterscheidet drei unterschiedliche Funktionsniveaus:



- A. Gesellschaftszentriert
- B. Benutzerzentriert
- C. Mediumzentriert.

Es geht Sager ausschließlich um die gesellschaftszentrierte Funktionsebene. Sie enthält zwei verschiedene Funktionen: die "Gebrauchsfunktion" und die "Beziehungsfunktion". Die Gebrauchsfunktion kann dazu dienen, die in Gruppen notwendigen und anfallenden Probleme und Aufgaben aufeinander abzustimmen und zu lösen. Die Beziehungsfunktion ist die Sprachfunktion, die zur Herstellung, Lenkung oder dem Abbruch der sozialen Bindungen zwischen Gruppenmitgliedern führt. (S. 33)

Die o.a. Gebrauchsfunktion ist nun schon weitgehend in der Sprechakttheorie beschrieben worden. Beim Beziehungsbegriff haben sich Linguisten meist auf Watzlawick gestützt. Die Hauptkritikpunkte an "Menschliche Kommunikation" sind folgende: Die Begriffe sind schwammig und mehrdeutig, so bedeutet z.B. "Beziehung" sowohl 'formale Struktur', als auch 'Kommunikation' wie auch 'Stellung zweier Personen zueinander'.

Eine weitere Kritik betrifft die Vagheit der Begriffe "Inhaltsaspekt" und "Beziehungsaspekt", die es den Autoren möglich macht, "immer irgendeine sinnvolle Paraphrasierung ihres zweiten Axioms (also des Inhalts- und Beziehungsaspekts von Äußerungen) anzugeben" (S. 105). Sager postuliert dagegen zwei Sprechhandlungstypen: den "Sprechakt" für die o.a. Gebrauchsfunktion der Sprache und den "Kontakt" für die Beziehungsfunktion der Sprache. Anders als bei Watzlawick et al. gehört sowohl die Beziehungsfunktion wie auch die Gebrauchsfunktion zum Inhalt von Äußerungen. Die Beziehungsfunktion ist also nicht etwas, was als zusätzlicher Aspekt dem Inhalt gegenübersteht, bzw. was als Metakommunikation den Inhaltsaspekt dominiert (S. 465).

Aufgrund der Postulierung des Sprechhandlungstyps 'Kontakt' kann und braucht man sprachliche Phänomene nicht mehr als direkte Indikatoren für Beziehungen anzusehen. Über den Sprechhandlungstyp 'Kontakt' kann man sprachliche Phänomene auf das soziale Phänomen 'Beziehung' zurückführen, oder anders herum: Das soziale Phänomen 'Beziehung' konstituiert sich (u.a.) in sprachlichen Äußerungen, die im Rahmen des Sprechhandlungstyps 'Kontakt' interpretierbar sind. Wichtig ist, daß Beziehung in und durch Sprache konstituiert wird und nicht als irgendeine schon a priori und außerhalb der sprachlichen Kommunikation bestehende Entität angesetzt werden muß.

Die beiden Sprechhandlungstypen werden in einzelne Teilakte untergliedert, indem die gewohnte Sprechakteinteilung z.T. modifiziert wird. Jeder Aktebene wird eine Deutungssprache zugeordnet.

Sprechhandlung		
Sprechakt	Kontakt	Deutungssprache
lokutiver Akt	lokutiver Akt	Äußerung
propositionaler Akt	propositionaler Akt	Satz
interlokutiver Akt	interlokutiver Akt	Diskurszug
illokutiver Akt	collokutiver Akt	Dialogzug
perlokutiver Akt	connexiver Akt }	

Im Zusammenhang von interpersonalen Beziehungen interessieren hier die collokutiven und die connexiven Akte im Sprechhandlungstyp 'Kontakt'. Diese Teilakte werden nun wieder in mehrere Klassen und jede Klasse wieder in mehrere Typen untergliedert, um einen feineren Zugriff bei der Analyse sicherzustellen. Für die collokutiven Akte gibt es drei Klassen und zwölf Typen. Bei den connexiven Akten ist die Untergliederung noch stärker: vier Klassen und sechzehn Typen (S. 297 u. 316).

Ob eine solche Taxonomie für die praktische Analyse von Sprache noch handhabbar ist, muß sich erweisen. Mein Eindruck ist, daß Sager selbst bei der Analyse von zwei längeren Dialogen im dritten Teil seines Buches nur sparsam von seinem reichhaltigen Instrumentarium Gebrauch macht, bzw. Gebrauch machen muß.

Ein letztes wichtiges Argument betrifft das Thema 'Indikatoren'. Sager wendet sich gegen die Annahme von Beziehungsindikatoren. Er unterscheidet "Objektindikatoren", die unabhängig von ihnen existierende Entitäten anzeigen (z.B. Fußspuren), und "Konzeptindikatoren", d.h. beobachtbare Erscheinungen von Konzepten (z.B. schnelles Rechnen als Indikator für Intelligenz). In der Linguistik sind meist Objektindikatoren angesetzt worden. Deshalb wird 'Beziehung' bei den linguistischen Ansätzen überwiegend als objektive, unabhängig von Sprache und Handeln mögliche, real existierende Entität aufgefaßt (S. 356). So ist es z.B. in der linguistischen Literatur gängig zu sagen, daß die nicht-reziproke Verwendung von *du* (etwa zwischen Lehrer und Schüler) eine asymmetrische Beziehung anzeigt. Oder es heißt, *Sie* steht für die "Distanz bürgerlicher Sozialbeziehungen", wohingegen *du* "Ausdruck ... einer Solidarität auf der Basis gemeinsamer Interessen" sei (Ammon 1972, S. 87 f.).

Die Komplexität des Beziehungssystems macht es eigentlich unmöglich, diese Beziehungen durch einzelne Indikatoren anzeigen zu lassen. (In einer konfliktreichen Ehe z.B. ist das reziproke *du* eben kein Indikator für Solidarität.) Eine direkte Zuordnung von Indikator und Beziehung überspringt die Stufe der Sprechhandlung. Deshalb ist es nur sinnvoll, Indikatoren für die die Beziehung konstituierenden Sprechhandlungen, die

“Kontakte”, zu suchen. Äußerungen bzw. Dialogzüge sind deshalb keine Beziehungsindikatoren, sondern “Kontaktindikatoren”, d.h. Indikatoren für colloquative bzw. connexive Akte. Es handelt sich immer um “Konzeptindikatoren”, also um die beobachtbaren Komponenten eines theoretischen Konzepts (S. 362).

Von sehr einleuchtendem und praktischem Wert scheint mir zu sein, daß man mit dem ausgearbeiteten Analyseinstrumentarium den “kommunikativen Drift” (wie Sager das nennt) eines Gesprächs beschreiben bzw. festmachen kann, d.h. den allmählichen Übergang von der Gebrauchszur Beziehungskommunikation und wohl auch umgekehrt.

Das sei an zwei kleinen Ausschnitten aus einem der von Sager analysierten Dialoge demonstriert: Es handelt sich um ein Gespräch unter drei Studenten (AA, BB, CC) und einem etwas älteren Erwachsenen (DD), der die Gesprächsrunde initiiert hat. Das Gespräch ist nicht unähnlich einer Seminardiskussion, weil es vom Thema her fachlich (Philosophie, Psychologie) ausgerichtet ist. Zum anderen aber sehr informell, da es in kleinem Kreis unter Bekannten im Zimmer eines Studentenheimes stattfindet.

AA kommt im Laufe des Gesprächs immer mehr ins Dozieren, was besonders CC (er ist Mathematiker) in zunehmendem Maße stört. Das zeigt sich an mehreren Stellen, von denen ich zwei herausgreife (S. 421):

- (1) 164AA: ich wollte nur folgendes sagen + je mehr ich in meinem Nietzsche lese um so =ÄHM= mehr entdecke ich daß dieser Mann der mit einer unwahrscheinlichen Intuition und einem außerordentlichen Scharfblick für die Probleme des Menschen begabt ist –  
165CC: 166 war 166 ++  
166AA: 165 diese 165 – war + nun ja + gut 167 war + diese 167 diese Erkenntnis der modernen Anthropologie schon im wesentlichen vorweggenommen hat ++
- (2) 175AA: =ÄHM= beispielsweise =ÄH= eine – ein Begriff des – der der – des Ich so wie wir ihn heute haben den kannten die Griechen nicht ++  
176CC: ja + ja ++  
177AA: für für sie war das =ÄH= we- de- w- war das =ÄH= d- das das – die Vorstellung vom Individuum eine völlig andere als die die wir heute davon haben ++  
178CC: tja ++  
179AA: der Mensch damals erkannte sich als eingeordnet in die Polis + und =ÄHM= es war ihm –  
180CC: Wurst ++  
181AA: es war ihm völlig =ÄH= =ÄHM= =ÄHM= au- es war völlig ausgeschlossen daß er =ÄHM= =ÄHM= eine Auffassung entwickeln konnte die aus diesem Rahmen herausfiel ++

Ich glaube, daß in den Beiträgen (165) und (180) von CC deutlich wird, daß die im Gespräch vorherrschende gebrauchsfunktionale Ausrichtung der Dialogzüge an diesen Stellen plötzlich in eine beziehungsfunktionale umschlägt. Das heißt, daß diese nur im Rahmen des Sprechhandlungstyps 'Kontakt' analysierbar sind.

Nun sieht man schon an den Beispielen, daß in diesem umfassenden Ansatz von Sager jeder verbale (und natürlich auch non-verbale) Akt beziehungsrelevant werden kann. Damit werden auch die Grenzen für die grammatische Beschreibung deutlich. Denn nicht alles, was linguistisch analysier- und beschreibbar ist, kann auch in einer Grammatik beschrieben werden.

#### **4. Zur Beschreibung von Anredeformen und 'Höflichkeit' in einer Grammatik**

Sagers Modell ist sehr theoretisch und deduktiv. Ich möchte deshalb versuchen, durch die Auseinandersetzung mit Überlegungen zu den Themen AF und 'Höflichkeit' Sagers Anregungen zu konkretisieren und für die praktische Grammatikbeschreibung anwendbar zu machen.

In jüngster Zeit hat sich Armin Kohz (1982) Gedanken gemacht über die "Linguistischen Aspekte des Anredeverhaltens". Er sieht die AF noch traditionell in einer Indikatorenfunktion für "Verhältnisse" und "Rollenzuweisungen" zwischen den Redepartnern (S. 23). Kohz versucht Interdependenzen aufzustellen zwischen den verschiedenen Funktionen, die AF haben können (neben den o.a.: jemanden bezeichnen, jemanden zum Angeredeten machen, S. 83 ff.). Er untersucht bzw. beschreibt die verbalen und non-verbalen Formen sozialer Interaktion, die die Anrede ausmachen bzw. begleiten und faßt das alles unter dem neugeprägten Begriff "Adversion" zusammen (S. 116 ff.). Diese wiederum ist Teil einer aktionalen Kompetenz, die ihrerseits in eine übergeordnete Handlungskompetenz ("kulturelle Kompetenz", S. 124) eingeht.

Was nun von Interesse ist, ist einmal die Konstitution von Beziehungen ("Verhältnisse" bei Kohz) und die damit verbundenen Rollenzuweisungen sowie die Interdependenzen zwischen den verschiedenen AF (nominal und pronominal) aber auch zwischen diesen und anderem interaktionalen Verhalten (z.B. Gesten).

In diesen Bereichen zeigt sich, daß hier keine Verständigung i.S. von sachgebundener Informationsübermittlung Ziel des sprachlichen Austauschs ist. Denn die Verwendung von AF, besonders zur Rollenzuweisung, setzt Verständigung schon weitgehend voraus (vgl. Kohz, S. 125).

Dies wird besonders deutlich bei Verletzung von Normen, z.B. wenn jemand abrupt oder gar im Zorn vom *Sie* zum *du* übergeht.

Ich glaube, daß hier die Verbindung zu Sagers Ansatz möglich wird dadurch, daß implizit beziehungsbezogene Sprechhandlungen thematisiert werden. Das heißt, bei der Beschreibung von Anredeakten könnte durch das Aufzeigen der Kombinationsmöglichkeiten, die durch die bei Kohz beschriebenen Interdependenzen auftreten können, eine isolierte und damit weitgehend lexikalistische Beschreibung der AF vermieden werden.

Durch die Beschreibung von AF in größeren Zusammenhängen von Gesprächen oder Gesprächsausschnitten kann ihre beziehungskonstituierende bzw. -relevante Funktion und ihre Auswirkung auf den "kommunikativen Drift" eines Gesprächs beschrieben werden.

In diesem Rahmen wäre es dann auch notwendig, die spezifische Rolle der AF im Konzert anderer beziehungsrelevanter sprachlicher Einheiten zu klären.

Der zweite Bereich, der zur Verdeutlichung für die Beschreibung von interpersonalen Beziehungen in der Grammatik herangezogen werden soll, ist 'Höflichkeit'. Genauer gesagt die Frage, ob und wie sich 'Höflichkeit' bei face-to-face Kommunikation zeigt und Einfluß auf den sprachlichen Ausdruck hat.

'Höflichkeit' ist ein Aspekt, der von Linguisten bisher wenig untersucht worden ist. In der Arbeit von Dorothea Franck "Zur Analyse indirekter Sprechakte" findet sich im Kapitel "Kommunikative Funktion indirekter Sprechakte" folgende Anmerkung:

Die Funktion indirekter Sprechakte kann z.B. sein: Tabuvermeidung, Umgehung unerwünschter commitments oder unberechtigter Beanspruchung (oder Verschleierung) eines Status oder Rechts, die Schaffung eines breiteren Fortsetzungs- bzw. Auswegpotentials für sich oder den Partner, "Unverfänglichkeit", "Unverbindlichkeit", u.a.m. Diese Oppositionen sind meist Erscheinungsformen des Prinzips der Höflichkeit (in sehr breitem Sinn), d.h. vorwiegend protektiver Taktiken der sozialen Interaktion.

Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich K.R. Wagner (1978, S. 200), der bei der Diskussion der Griceschen Konversationsmaximen auf das "Prinzip der Höflichkeit" und andere Prinzipien verweist, die als Ergänzung der vier Maximen von Grice in der Literatur (bis 1978) vorgeschlagen worden sind. Wagner selbst sieht "Höflichkeit" als Teil eines übergeordneten "Prinzips der Rückkoppelung". Dieses wiederum ist eines seiner "Sieben Gebote für Kommunikation" (S. 201 ff.).

Da sich diese Überlegungen direkt oder indirekt auf Grices Konversationsmaximen beziehen, will ich mich etwas ausführlicher mit diesen auseinandersetzen.

Es ist erstaunlich, daß 'Höflichkeit' nicht in Grices Formulierung der Konversationsmaximen eingegangen ist. Möglicherweise deshalb, weil es, anders als Wagner das postuliert, ein übergreifendes Prinzip ist, das mit Grices "allgemeinem Kooperationsprinzip" konkurriert ("Gestalte deinen Beitrag zum Gespräch so, wie es an der jeweiligen Stelle des Gesprächs erforderlich ist – erforderlich entsprechend der gemeinsam von dir und den Gesprächspartnern akzeptierten Ausrichtung des Gesprächs", Wagner 1978, S. 199). So kann m.E. die Maxime der Quantität, nach der der Kommunikationsbeitrag so informativ wie erforderlich bzw. nicht informativer als erforderlich sein soll, zu Mißverständnissen führen. Eine umständliche und weitschweifige Formulierung kann als Verstoß gegen die Maxime der Quantität (sowie gegen die Maxime der Art und Weise) verstanden werden. Dadurch wird aber die Tatsache verdeckt, daß durch solche Weitschweifigkeit (die oft auch formelhaften Sprachgebrauch beinhaltet, vgl. Coulmas 1981, S. 90), häufig besondere Höflichkeit angezeigt wird.<sup>3</sup> Dadurch wird dann oft auch das Verhältnis des Sprechers zu dem oder den Angesprochenen definiert. Die auf den ersten Blick überschüssige Information erweist sich so als durchaus notwendiger Kommunikationsbeitrag. Solche Fehleinschätzungen würden m.E. durch die Unterscheidung in einen gebrauchsbazogenen und einen beziehungsbezogenen Sprechhandlungstyp vermieden. Denn was im Rahmen einer gebrauchsbazogenen Sprechhandlung als überflüssig erscheint, ist gar nicht so überflüssig, ja sogar essentiell für die beziehungsbezogene Kommunikation.

Auf ähnliche Weise würde auch die Maxime der Qualität ("Versuche deinen Beitrag zur Kommunikation so zu machen, daß er wahr ist") durch ein übergeordnetes Prinzip der Höflichkeit relativiert. So entspricht wohl ein großer Teil der Komplimente weniger den Anforderungen an Wahrheit als der konventionell geregelten Erfüllung einer hörerseitigen Erwartungshaltung.

Es zeigt sich also, daß Grices Kommunikationsbegriff einseitig gebrauchsbazogen ist. Für ihn liegt der Zweck eines Gesprächs in einem "maximally effective exchange of information" (Laver 1981, S. 293). Eine solche zweckrationale Effizienz wird aber relativiert oder überlagert durch Konventionen der Höflichkeit. "Politeness is then a major source of deviation from such rational efficiency and is communicated precisely by that deviation" (Brown/Levinson 1978, S. 100). Laver (1981, S. 295) sieht sogar im Verlauf eines Gesprächs eine ständige Spannung

zwischen zwei kommunikativen Bedürfnissen: "the need to communicate as efficiently as possible and the need to be polite".

Schließlich ist 'Höflichkeit' auch aus kontrastiver Sicht ein sinnvoller Beschreibungsgegenstand für die Grammatik.

Juliane House und Gabriele Kasper (1981) haben die Formulierung von Bitten und Beschwerden in eng definierten Situationen bei Deutschen und Engländern untersucht. Aufgrund von übereinzelsprachlichen "levels of directness" und von "modality markers" stellen sie fest, daß Deutsche öfter höhere Grade von Direktheit benutzen als Engländer. Ethisch gesehen sind Deutsche – zumindest was diese beiden Redeintentionen angeht – somit weniger höflich als Engländer. Sofern solche Abstufungen von Höflichkeit bei bestimmten Redeintentionen regelhaft mit bestimmten sprachlichen Mitteln gemacht werden, sollten sie auch in eine einzelsprachliche grammatische Beschreibung aufgenommen werden.

Für einen Vergleich zwischen honorativen Ausdrücken des Japanischen und ihren Entsprechungen im Deutschen siehe Marui et al. (in Vorbereitung).

## 5. Praktische Folgerungen

Die Zufälligkeiten von pragmatischen Beschreibungen an verschiedenen Stellen in der Grammatik müssen durch entsprechende Themenbildung überwunden werden. Das bedeutet keine pragmatische Organisation der Grammatik, aber doch eine Erweiterung der alleinigen morphosyntaktisch motivierten Ordnungsbasis.

In einem ersten Schritt muß man versuchen, mithilfe der Analyse der gesprochenen Sprache die Typeneinteilung des Sprechhandlungstyps Kontakt zu überprüfen. Für die Analyse kann das Ergebnis der Überprüfung auch in einer größeren Detaillierung bestehen. Für die Beschreibung muß man sicher zu einem besser handhabbaren Instrumentarium kommen, als es das bei Sager vorgeschlagene ist.

So kann man z.B. bei einer größeren Menge von dialogischem Material wahrscheinlich Häufungen bestimmter Anredeformen in bestimmten connexiven Akten finden, so daß man zu Klassen von Zuordnungen kommen kann. Weiterhin muß man m.E. die AF und möglicherweise andere Typen interpersonaler Beziehungen nicht abstrakt sozusagen in einer pragmatischen Ruhelage beschreiben, sondern in ihrem Vorkommen in Institutionen, wie das z.B. Klaus Bayer (1981) für den Hochschulbereich beschrieben hat.

In einem möglichen zweiten Schritt könnte man versuchen, die pragmatischen Beschreibungen etwas mehr aus der Bindung an morpho-syntaktische Einheiten zu lösen und zu größeren onomasiologischen oder "notionalen" (vgl. Leech-Svartvik, "A Communicative Grammar of English") Klassen zusammenzufassen. Das wäre sicher bei dem Thema 'Höflichkeit' der Fall. Dadurch könnten möglicherweise auch Nischen der Sprachverwendung ausgeleuchtet werden, zu denen man durch Komplementieren der systemorientierten Grammatik keinen Zugang bekommt.

Schließlich muß eine diesen pragmatischen Bereichen angemessene Beschreibungsweise bzw. Beschreibungssprache gefunden werden. Es ist am Anfang der Tagung schon die Unterscheidung zwischen Beleg und Beispiel erwähnt worden. Die zu wählenden Beispiele, gefundene oder selber erstellte (das letztere erfordert meiner Ansicht nach auch schriftstellerische Qualitäten), müssen sehr viel mehr sprechende Beispiele sein, als das im Rahmen der morphosyntaktischen Beschreibung üblich und vielleicht auch nötig ist. Das heißt in der Regel, keine isolierten Syntagmen oder Sätze, sondern Ausschnitte aus Kommunikationsereignissen mit den Angaben zu dem jeweiligen Setting, wie das im fremdsprachlichen Lehrmaterial üblich ist.<sup>4</sup>

Insgesamt sind die oben angeführten praktischen Folgerungen m.E. noch überschaubare Schritte. Dies ist, glaube ich, kein Bescheidenheitstopos, sondern eine notwendige Beschränkung. Eine kommunikative Grammatik oder besser: eine Grammatik der deutschsprachigen Kommunikation kann nur ein hohes und fernes Leitziel sein.

In diesem Tenor will ich zum Schluß Wolfgang Motsch zitieren, der die Notwendigkeit einer solchen Beschränkung ebenfalls sieht. Darüber hinaus ist es vielleicht auch nicht unangebracht, ihn zu zitieren, da er nach dem Wunsch der Vorbereitungsgruppe an dieser Stelle hätte sprechen sollen. Motsch (1979, S. 169) schreibt:

Die Tatsachen sind so komplexer Natur, daß die Wahrscheinlichkeit sehr groß ist, daß sie gar nicht im Rahmen einer Theorie und einer Wissenschaft erklärt werden können. Es scheint in dieser Situation zweckmäßig zu sein, sich nicht eine pragmatische Supertheorie, eine globale Theorie sprachlichen Handelns, als Nahziel vorzugeben, sondern: überschaubare Gegenstandsbe-reiche mit möglichst gut durchdachten Arbeitshypothesen zu untersuchen, das heißt Paradigmen zu schaffen, die es ermöglichen, empirische Tatsachen zu sammeln und zu ordnen und zugleich Voraussetzungen für tiefere Einsichten in einige Aspekte der sprachlichen Kommunikation zu entwickeln.



## Anmerkungen

- 1 Vgl. auch die Ausführungen von Grewendorf in diesem Band.
- 2 Der Ausschnitt stammt aus der Erzählung "Ein neues Leben beginnen" von Lew Korssunskij.
- 3 Und das nicht nur in exotischen Sprachen wie Japanisch, Javanisch und Senegalesisch, sondern auch im Deutschen und anderen europäischen Sprachen.
- 4 Eine solche situative Einbettung ist sicher auch für Heringers "Scripts" nötig. Vgl. seinen Aufsatz in diesem Band.

## Literatur

- Ammon, U. (1972): Zur sozialen Funktion der pronominalen Anrede im Deutschen, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 7, 1972, S. 73 - 88.
- Bayer, K. (1979): Die Anredepronomina *DU* und *SIE*. Thesen zu einem semantischen Konflikt im Hochschulbereich, in: Deutsche Sprache, H. 3, 1979, S. 212 - 219.
- Boettcher, W./H. Sitta (1978): Der andere Grammatikunterricht. München, Wien, Baltimore 1978.
- Brown, R.W./A. Gilman (1960): The Pronouns of Power and Solidarity, in: Fishman, J. (Hrsg.), Readings in the Sociology of Language, Paris 1960, S. 252 - 275.
- Brown, P./S. Levinson (1978): Universals in Language Usage: Politeness Phenomena, in: Goody, E.N. (Hrsg.), Questions and Politeness, London usw. 1978, S. 56 - 310.
- Coulmas, F. (Hrsg.) (1981): Conversational Routine. Den Haag 1981.
- Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Mannheim 1973.
- Franck, D. (1975): Zur Analyse indirekter Sprechakte, in: Ehrich, V./Finke, P. (Hrsgg.), Beiträge zur Grammatik und Pragmatik. Kronberg/Ts. 1975, S. 219 - 231.
- Heidolph, K.E. et al. (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin 1981.
- Helbig, G. (1979): Grammatik aus kommunikativ-pragmatischer Sicht? in: Rosen-  
gren, I. (Hrsg.), Sprache und Pragmatik, Malmö 1979, S. 11 - 41.
- Helbig, G./J. Buscha (1974): Deutsche Grammatik. Leipzig 1974.
- House, J./G. Kasper (1981): Politeness Markers in English and German, in: Coul-  
mas 1981, S. 157 - 185.
- Kohz, A. (1982): Linguistische Aspekte des Anredeverhaltens. Untersuchungen  
am Deutschen und Schwedischen. Tübingen 1982.
- Laver, J.D.M.H. (1981): Linguistic Routines and Politeness in Greeting and Par-  
ting, in: Coulmas 1981, S. 289 - 304.

- Leech, G./J. Svartvik (1975): *A Communicative Grammar of English*. London 1975.
- Lewandowski, Th. (1975): *Linguistisches Wörterbuch 2*. Heidelberg 1975.
- Marui, I. et al.: *Honorative Ausdrücke des Japanischen und ihre Entsprechungen im Deutschen*, in: Kaneko, T./G. Stickel (Hrsgg.), *Deutsch und Japanisch im Kontrast*, Bd. 4, Heidelberg (in Vorbereitung).
- Morris, Ch.W. (1946): *Signs, Language and Behavior*. New York 1946.
- Motsch, W. (1979): *Einstellungskonfigurationen und sprachliche Äußerungen. Aspekte des Zusammenhangs zwischen Grammatik und Kommunikation*, in: Rosengren, I. (Hrsg.), *Sprache und Pragmatik*, Malmö 1979, S. 169 - 187.
- Polenz, P. v. (1973): *Sprachkritik und Sprachnormenkritik*, in: Nickel, G. (Hrsg.), *Angewandte Sprachwissenschaft und Deutschunterricht*, München 1973, S. 118 - 167.
- Sager, S.F. (1981): *Sprache und Beziehung. Linguistische Untersuchungen zum Zusammenhang von sprachlicher Kommunikation und zwischenmenschlicher Beziehung*. Tübingen 1981.
- Stammerjohann, H. (Hrsg.) (1975): *Handbuch der Linguistik*. München 1975.
- Vorderwülbecke, K. (1976): *Anredeformen und Selbstbezeichnungen im Deutschen und Japanischen*, in: Stickel, G. (Hrsg.), *Deutsch-japanische Kontraste. Vorstudien zu einer kontrastiven Grammatik*, Tübingen 1976, S. 335 - 394.
- Wagner, K.R. (1978): *Sprechplanung. Empirie, Theorie und Didaktik der Sprecherstrategien*. Frankfurt/Main 1978.
- Watzlawick, P. et al. (1969): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern, Stuttgart, Wien 1969.
- Wickenburg, E. Graf (1978): *Der gute Ton nach alter Schule*. Wien, München, Zürich, Innsbruck 1978.